

Abb. 1: Römischer Silberlöffel aus Trier - St. Irminen

Die ebenso kunstvolle wie feingliedrige Ausführung dieses nützlichen Gebrauchsgegenstandes, aber auch die Wahl edlen Metalls ist eine Besonderheit, die darin deutlich wird, daß bei den sicherlich in jedem Haushalte benutzten Bestecken, silberne Löffel nur selten im Fundgut römischer Siedlungen oder Grabbeigaben erscheinen. Wenn auch in größerer Zahl vorhanden, wurde damals wie heute wertvolles Geschirr und kunstvoller Hausrat und Schmuck bei drohender Gefahr sichergestellt, ausgelagert oder aber vergraben und dem Boden anvertraut.

Daß hier ein wertvoller Löffel in eine Brunnenfüllung geraten ist, wird nur so zu erklären sein, daß bei unerwarteter Zerstörung des Wohnhauses das kostbare Einzelstück in den Schutt geraten ist und beim Verfüllen des Brunnens unbemerkt versenkt wurde.

Heinz Cüppers

Römische Reisesouvenirs?

Römischem Brauch entspricht es bekanntlich, den Toten Beigaben mit ins Grab zu legen, die je nach dem Vermögen der Angehörigen und ihrer gesellschaftlichen Stellung mehr oder weniger reich ausfielen. Mit diesen Grabbeigaben wollte man einerseits die Toten ehren, andererseits ihnen eine gewisse Bequemlichkeit beim Leben im Jenseits gewährleisten. Daher finden wir hauptsächlich Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie ein Eßgeschirr, daneben aber auch Schmuck und bei Kindergräbern, Spielzeug.

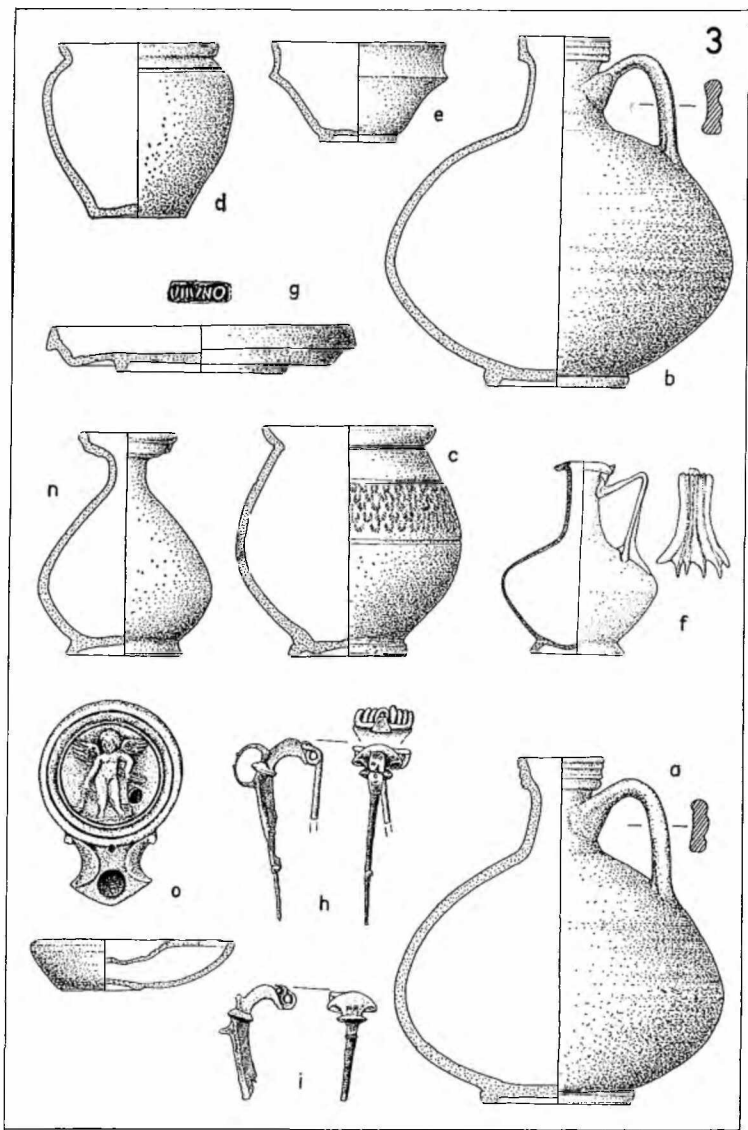


Abb. 1: Grabfund aus Trier, St. Matthias

Oft enthalten die Gräber vereinzelte Gegenstände von besonderem Wert oder großer Seltenheit. Ihnen hat der Verstorbene vielleicht zeit seines Lebens besondere Aufmerksamkeit geschenkt, so daß die Angehörigen aus Pietät diese Lieblingsgegenstände mit ins Grab gaben. Einige bisher unpubliziert gebliebene Beispiele dieser Art aus alten Grabungen seien hier angeführt.

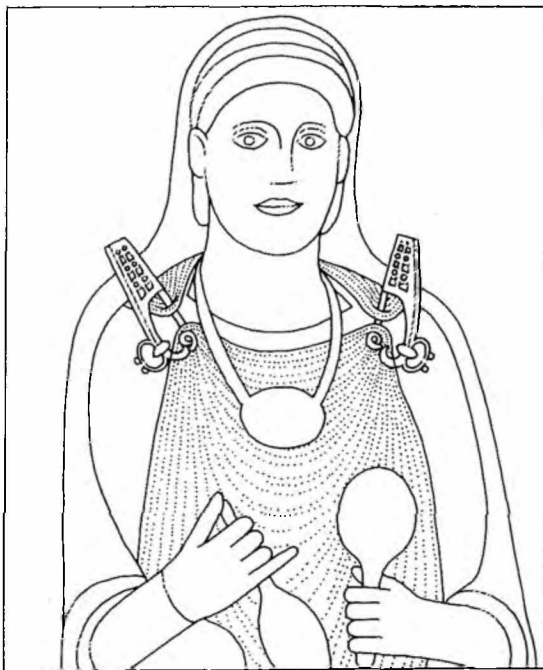


Abb. 2: Zeichnung nach einem pannonischen Grabstein

Im Jahre 1909 wurde bei Museumsgrabungen im südlichen Gräberfeld bei St. Matthias – außerhalb der römischen Siedlung – ein Grab der frühen Kaiserzeit, ungefähr aus der Zeit um 20 n. Chr., entdeckt (Abb. 1). Es enthielt neben einem vollständigen Eßgeschirr einheimischer Herstellung (a–b, n: drei Krüge, c–d: zwei Töpfe oder Becher, f: ein Krüglein aus gelbem Glas, g: einen Teller mit Fabrikmarke und e: eine Tasse mit rotem Überzug) auch eine kleine verzierte Öllampe (o) und zwei Bronzefibeln von eigentümlicher Form (h–i), die leider stark beschädigt sind (Inv. 11,1 148 a–o). Das obere Ende dieser Fibeln, Kopf genannt, ist lappenartig nach beiden Seiten ausgezogen. Ein scheibenartiges Zwischenglied trennt den Kopf von dem schmal und lang auslaufenden Fuß. An diesem Zwischenglied setzen zwei breite Plättchen, „Flügel“, an, die halbkreisförmig aufeinander zugebogen sind. Ihre Oberseite ist mit kleinen Knöpfen verziert. Eine lange Nadel sitzt an einer Spirale am Kopfende und lag einst in einer Nadelhülle, deren Platte ornamental durchbrochen war. Wie man sich diese Partie ergänzt vorzustellen hat, zeigt Abb. 2.

Diese eigenartigen einst 9,8 cm langen Gewandnadeln, die zur Gattung der sogenannten Flügelfibeln gehören, sind bisher in keinem weiteren Exemplar im Trierer Raum und seiner weiteren Umgebung belegt. Dagegen sind sie in Südwestpannonien (etwa Nordjugoslawien) im 1. Jahrhundert n. Chr. stark verbreitet. Reliefdarstellungen dieser Gegend zeigen, daß sie ausschließlich von Frauen



Abb. 3: Grabfund aus Trier, St. Matthias

getragen wurden, die ihre Obergewänder an den Schultern damit zusammenhielten und schmückten (Abb. 2). Die Spitzen waren nach oben, die „Flügel“ nach außen gerichtet. Das Fibelpaar verrät uns also, daß eine Frau in dem Grab bei St. Matthias bestattet war.

Im gleichen Jahr wurde unweit des eben besprochenen Grabes eine weitere bescheidener ausgestattete Beisetzung aus der Zeit um 60 n. Chr. ausgegraben (Abb. 3). Neben zwei Krügen, einer kleinen Öllampe, einem Teller mit schwarzem Überzug, einem Goldglimmertöpfchen und den zusammengesmolzenen Resten eines Spiegels lag ein zweihenkliges Täßchen aus feinem, gelblichem Ton (Inv. 11,1 093 a–g). Das 4,9 cm hohe Gefäß ist mit einer in Ton aufgelegten herzförmigen Blattrreihe verziert und mit einem hellroten Überzug versehen. Auch für dieses Stück wird man im Trierer Raum oder im Rheinland vergeblich nach Parallelen suchen. Denn es wurde in Spanien hergestellt und bleibt unter der Trierer Keramik ein Einzelstück.

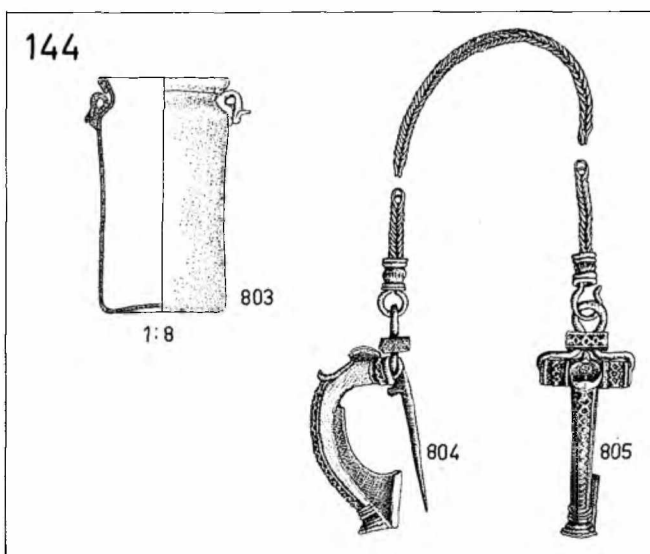


Abb. 4: Grabfund aus Trier, Maximinstraße

Zwei seltene Stücke wurden 1878 in der Maximinstraße gehoben (Abb. 4). Hier legte man einen Teil eines dicht belegten Friedhofes frei, der Gräber vom 2.–4. Jahrhundert n. Chr. enthielt. Als Aschenurne einer dieser Bestattungen diente eine 25 cm hohe, dickwandige, zylindrische Büchse aus blaugrünem Naturglas, die an der kurzen Schulter mit kleinen ösenartigen Henkeln versehen ist. Das Gefäß war fast zur Hälfte mit Leichenbrand angefüllt. Auf diesem lag ein bronzenes Fibelpaar, das durch eine 50 cm lange Kette verbunden ist (Inv. 803–805). Bügel und Stützbalken dieser Fibeln sind mit einem Rautenmuster verziert, das mit blauem Email ausgefüllt war; von diesem sind noch Reste vorhanden. Darüber sitzt ein gleichartig geschmückter Balken, an den die geflochtene Kette anschließt. Am oberen Bügelteil befindet sich eine kleine, runde Platte mit knopfartigem Aufsatz, der mit einer aus sechs Punkten bestehenden Rosette versehen ist. Das Fußende ist abgeflacht.

Gleichartige Glasgefäße lassen sich bisher nicht ausmachen. Der Herstellungs-ort bleibt daher ungewiß. Dagegen ist das Produktionszentrum der Emailbügel-fibeln wohl bekannt: Sie waren in Nordengland im 2. Jahrhundert n. Chr. sehr beliebt. In diese Zeit wird man daher die Beisetzung datieren müssen.

Bei den vorgestellten Stücken handelt es sich jeweils um vereinzelte Exemplare, die im Trierer Gebiet bisher nicht weiter vorkommen. Man wird sie daher schwerlich als Importe ansprechen können. Eher ist man geneigt, in ihnen Souvenirs zu sehen, die weitgereiste Treverer in der Fremde erstanden haben und die den Verstorbenen als teure Erinnerungsstücke mit ins Grab gelegt wurden. Das pannonische Fibelpaar mag vielleicht auch darauf hinweisen, daß eine zugereiste Fremde, die eingeheiratet hat, in Trier bestattet wurde.

Karin Goethert-Polaschek